

Predigt über Ps 27,1

Bdg. Karl Bernd Fleckenstein

Bad König, 27.4.16; Martin Hecker

Lieber Herr Fleckenstein, liebe ... Trauergemeinde!

„Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?“

Diese zwei Fragen vom Anfang des 27. Psalmes bekam Karl Bernd Fleckenstein bei seiner Konfirmation am 30. Mai 1965 von Pfr. Bender mit auf den Lebensweg. In seiner Bibel sind sie dick markiert. Also ein Konfirmationsspruch, der nicht in Vergessenheit geriet. Grund genug, dass wir heute noch einmal auf dieses Stückchen Bibel hören.

Karl Bernd Fleckenstein. In der Kirchengemeinde ja gerne abgekürzt als KBF. Ich bin mir nicht sicher, ob dieser Spitzname immer seine ungeteilte Zustimmung fand. Und ich bekenne, dass ich am Zustandekommen mindestens mitschuldig bin. Aber wie das so ist mit Spitznamen: Sie bleiben hängen. Und deshalb soll er auch heute eine Rolle spielen. Nämlich bei den drei Teilen meiner Ansprache. Der erste Teil: K, der zweite B, der dritte F

(1) K

Ich beginne also mit dem „K“. Damit lässt sich in Stichworten Karl Bernds ganzes Leben zusammenfassen: Kindheit im Kaffeeschorsch, Konfirmation, Kochlehre,

Küchenarbeit, Krankheit, irgendwann dann Kirchendiener, und am Schluss Krebs.

Etwas ausführlicher: Er kam am 21.1.1952 hier in König zur Welt. Zusammen mit seinem Bruder Ulrich wuchs er auf. Das Leben war geprägt durch das Café Waldesruh, durch Feriengäste und Essensgäste. Alles war dem Betrieb untergeordnet, in dem der Großvater das Sagen hatte und in dem die restliche Familie arbeitete.

1965 wurde er wie gesagt konfirmiert. Bald danach begann seine Lehre als Koch im Hotel Knauff in Darmstadt. Das war eine harte Zeit, der Küchenchef führte ein strenges Regiment. Aber Karl Bernd genoss eine hervorragende Ausbildung. In den letzten Jahren kamen wir ab und zu in den Genuss seiner Koch- und v.a. auch Backkünste. Es war wirklich jedes Mal ein Genuss.

Dann folgte im wesentlichen wieder die Arbeit zuhause im Betrieb. Leider durfte er seine Kenntnisse nicht wirklich einbringen und umsetzen. Trotzdem drehte sich der gesamte Alltag um Küche und Gäste. Oft hat er Anekdoten von Feriengästen erzählt, zu einzelnen hatte er bis zuletzt noch Kontakt.

Es kam die Phase seiner Alkoholkrankung. Da er offen darüber gesprochen hat, kann ich das auch. Er hat die irgendwann „überwunden“, war seit vielen Jahren trocken, konsequent und ohne erkennbare Probleme. Als ich ihm am Anfang seiner Kirchendiensttätigkeit zB gesagt habe, um das Vorbereiten des Abendmahls würde sich jemand anders kümmern, weil ich nicht wollte, dass er den Wein einschenkte, hat er das abgelehnt. Und es war tatsäch-

lich nie ein Problem für ihn.

Es kam der Tod des Vaters und das Aus für's Café. Und es kam die Zeit, als die Kirchengemeinde auf der Suche nach einem neuen Kirchendiener war. Wir haben ihn gefragt, er hat zugesagt. Ich behaupte, das war ein doppeltes Geschenk. Karl Bernd war ein Geschenk für die Kirchengemeinde. Und die Kirchengemeinde war gut für ihn, hier hatte er eine Aufgabe, in der er aufging (im Auto: „Glöckner im Dienst“), in der Gemeinde hat er so was wie eine Familie gefunden und in Jesus schließlich eine Heimat.

Unermüdlich hat er seine Aufgaben wahrgenommen, manchmal so unermüdlich, dass ich ihm verboten habe, das und das jetzt auch noch zu machen. Seine Kirche und sein Gemeindehaus hat er toll in Ordnung gehalten, wann immer was war, war er da. Täglich ist er im Büro vorbeigekommen, mindestens um zu fragen, ob's was zu tun gäbe, gerne aber auch ein bisschen länger mit Zeit für eine Tasse Kaffee und ein Schwätzchen mit der Sekretärin, mit Anne Hechler.

Freilich hatte Karl Bernd auch seine schwierigen Seiten, die will ich nicht unterschlagen. ZB ließ er sich ganz ungern helfen. Das fiel ihm schwer, und das hat er manchmal recht ruppig zum Ausdruck gebracht, wenn etwa jemand im Gemeindehaus Stühle stapeln wollte. So mancher hat sich da eine ordentliche Abfuhr geholt. Diese Unfähigkeit, sich helfen zu lassen, war übrigens dann auch in der Zeit seiner Erkrankung ein Problem.

Gerne ist er verreist. Er war regelmäßig

zwei mal jährlich mit uns auf Schloss Craheim in Unterfranken. Er war mit Pfr. Klotz in Israel, eine Reise, die er sehr genossen hat. Alleine hat er sich mal einen Wunsch erfüllt und ist mit dem Glacier-Express gefahren. All das, was ihm da begegnete, hat er aufgesogen wie ein Schwamm und er hat begeistert davon erzählt.

Wir haben viel und oft gelacht. Karl Bernd hatte einen Humor, der glaube ich allen bekannt ist, die mal mit ihm zu tun hatten. Er war ungeheuer schlagfertig. Nur ein Beispiel: Als er am Morgen nach einem starken Sturm ins Büro kam, habe ich ihn gefragt, ob der Kirchturm noch steht. Seine spontane Antwort: „Der Turm steht noch, aber der Gockel auf der Spitze hat eine Schwanzfeder verloren, die hängt jetzt hinten an den drei Mühlen am Schornstein.“ Aber – und das ist die andere Seite – ich habe dann rausgekriegt, dass er tatsächlich mitten in der Nacht noch in der Kirche war, um zu schauen, ob alles in Ordnung ist, ob die Schallläden am Turm gehalten hatten usw.

Irgendwann begannen seine Schmerzen. Nach längerer Zeit dann die Diagnose: Krebs. Lunge. Dabei hatte er vor einigen Jahren von heute auf morgen mit dem Rauchen aufgehört – mit der gleichen Willensstärke und Konsequenz wie beim Alkohol. Ich habe ihn dafür wirklich bewundert. Die Konfirmationen im letzten Jahr waren seine letzten Gottesdienste im Dienst. Danach war er krankgeschrieben, es folgte Bestrahlung und Chemo. Insgesamt ging's ihm in dieser Zeit einigermäßen gut. Wann immer er konnte, war er da, feierte Gottesdienste

mit. Am Freitag vor acht Tagen war er zur Untersuchung in HD, wo man ihn gleich dortbehielt. Dann hat er ganz schnell abgebaut. Am Samstag Nachmittag war er schon kaum noch ansprechbar. Am späten Sonntag nachmittag ist er dann eingeschlafen. Er war nicht allein, die ganze Zeit waren Menschen aus der Familie und seiner Kirchengemeinde bei ihm.

Das war also – jetzt doch etwas ausführlicher – das K. Von Kindheit bis Krebs. Und vor allem: Der Konfirmationsspruch.

Damit komme ich **(2) zum B:**

B, das steht für Bibel. Für Beten. Für Bekennen.

Dieser Konfirmationsspruch ist ja ein klares Bekenntnis. Der Herr ist mein Licht und mein Heil, bekennt da einer. Der Herr ist meines Lebens Kraft. Da hat einer in dunklen Zeiten erfahren: Bei Gott wird es hell. Da hat einer im Unheil erlebt: Der Herr bringt Heil. Da hat einer in der Schwachheit die Kraft des lebendigen Gottes gespürt. Und das bekennt er. Fröhlich, dankbar, stolz.

Ein ganz persönliches Bekenntnis ist das. Der Herr ist MEIN Licht und MEIN Heil. MEINES Lebens Kraft. Der Herr ist nicht irgendwie abstrakt Licht und Heil und Kraft. Sondern ganz persönlich. Für mich.

Das ist ja wichtig, ob Sie nur so eine ganz ungefähre abstrakte Vorstellung von Gott haben, oder ob Sie ihn persönlich kennen. Beim Beter des Psalms 27 geht's ganz persönlich zu. Mein Licht. Mein Heil. Meine Kraft.

Gott lässt sich persönlich kennen ler-

nen. Das erlebten schon die Menschen des AT. Viel mehr noch gilt das seit Jesus. In ihm ist Gott Mensch geworden. In ihm hat er Menschen ganz persönlich besucht, geheilt, gerettet. Jesus hat gesagt: Ich bin das Licht der Welt. Er hat gesagt: Heute ist diesem Haus Heil widerfahren. Er hat gesagt: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Auch wenn er's noch nicht wusste, spricht schon der Beter des 27. Psalms von Jesus. Von dem Jesus, dem man das Licht ausgeblasen hat. Als man ihn an ein Kreuz nagelte. Von dem Jesus, der genau dadurch zu unserem Heil, zu unserem Heiland geworden ist, weil er da unsere Schuld mit in den Tod nahm. Von dem Jesus, dessen Kraft dann an Ostern deutlich wurde, als er den Tod ein für alle mal besiegt hat.

Dieser Jesus, der Auferstandene und Lebendige, bietet jedem Menschen an, ihn persönlich kennen zu lernen. Das können Sie heute noch tun mit einem ganz einfachen Gebet. Und wer ihn kennt, der kann dann auch bekennen: Der Herr ist mein Licht und mein Heil. Vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft. Vor wem sollte mir grauen? (*Trauernde ...*)

Das konnte auch Karl Bernd bekennen. Und das hat er bekannt. Das war sein Halt, gerade auch angesichts all des Schweren in seinem Leben. Sein Konfirmationsspruch war zu seinem persönlichen Bekenntnis geworden. Sein K also zum B.

Zum Bekennen und zur persönlichen Beziehung gehört dann auch das Beten und das Bibellesen. Ich kam ab und zu mal in die Kirche, da saß KBF ganz still in einer

Bank. Als er mich bemerkte, sagte er nur (Finger nach oben): „Besprechung mit dem Chef.“ Und auch seine Bibel, die ich in den letzten Tagen haben durfte, ist ein viel und intensiv genutztes Buch.

Ich kann Sie alle nur einladen, das mit dem B auch für sich auszuprobieren und zu entdecken und zu praktizieren: Beten. Bibellesen. Beziehung. Bekennen.

Drittens noch **(3) das F.**

Im Text kommt's nur einmal vor. Bei „fürchten“. Da ist einer – ich sag's andersrum – frei von Furcht. Frei vom Grauen. Das kommt eben daher, dass er den lebendigen Gott kennen gelernt hat. Das hat dann ja ganz konkrete Folgen für das Leben.

Vor wem sollte ich mich fürchten? Vorm Alkohol? Vor all den kleinen und großen Problemen? Vorm Krebs? Vor wem sollte mir grauen? „Der Chef weiß schon, was er tut“, hat Karl Bernd zwei Tage vor seinem Tod gesagt – und da war klar, dass er bald sterben würde.

F. Frei von Furcht. F, das ist aber noch mehr. F ist zum Beispiel auch Freude. Bei wem Gott einziehen darf, bei dem zieht Freude mit ein. Auch das war schön zu beobachten. Karl Bernds Humor, das waren manchenmal einfach flapsige Sprüche. Das war auch ein Mittel, manche Themen schnell vom Tisch zu wischen. Über seine Gefühle wollte er zB nie reden. Ein flotter Spruch, und das Thema war abgebogen. Auch was, was die Zeit der Krankheit nicht leichter gemacht hat. Aber hinter seinem Humor steckte mehr. Da steckte echte Le-

bensfreude dahinter. Und ich behauptete, das war auch Gottesfreude. Freude am Leben mit Gott. Die auch dann noch trägt, wenn viel Unerfreuliches da ist.

F, das steht auch für Frieden. Wer in Jesus Licht und Heil und Kraft findet, der findet auch Frieden. Frieden mit sich selbst. Mit der eigenen Geschichte. Und Frieden mit Gott. Am Samstag Vormittag, als er noch schwach sprechen konnte, hat er zu einer Schwester wohl noch gesagt: „Mit Jesus habe ich heute schon gesprochen.“ Ungewöhnlich, dass er Jesus sagte. Meistens sprach er vom „Chef“. Aber da war jetzt Jesus da. Und ich bin überzeugt: Dieser Jesus hat ihm Frieden gebracht. In seinem Frieden durfte er leben. In seinem Frieden ist er gestorben. Und seinen Frieden darf er jetzt erfahren, wo er mit Jesus und bei Jesus leben darf.

Jetzt habe ich viel mehr als üblich über den Verstorbenen geredet, statt Ihnen stärker eine Predigt übers Wort Gottes zu sagen. Aber ich glaube: Sein Leben ist eine Predigt. Eine Predigt, die der lebendige Gott geschrieben hat. Und die sich in Ihrem Leben vielleicht ja so ähnlich wiederholen kann. Kurz gesagt heißt sie: KBF. Der Konfirmationsspruch wird zum persönlichen Bekenntnis. Und das führt zum Frieden mit Gott.

Amen